

3. Lernziele

Für die Formulierung der Lernziele nutzen wir das WKW-Modell, welches sich auf den Kompetenzbegriff von Weinert (2014) stützt.¹ Die Weiterbildung zielt allgemein darauf ab, Lehrkräfte für die kritische Analyse von Social-Media-Inhalten zu sensibilisieren und ihnen geeignete Reflexionsanlässe für die schulische Praxis zu eröffnen. Die Teilnehmenden lernen Social-Media Beiträge in Hinblick auf Gestaltung, Aussageabsicht, Glaubwürdigkeit und mögliche Wirkung systematisch zu untersuchen. Darüber hinaus sollen sie medienbezogene Phänomene wie Inszenierung, Emotionalisierung oder algorithmische Verstärkung als relevante Einflussfaktoren erkennen können. So soll ein Lernprozess angestoßen werden, der die Lehrkräfte dazu befähigt, eine Analysemethodik von Social-Media Beiträgen für den Einsatz im schulischen Kontext zu entwickeln. Diese sollen dazu beitragen, Schülerinnen und Schüler für die Mechanismen digitaler Medien zu sensibilisieren und sie zu einer eigenständigen, reflektierten Urteilsbildung anzuregen. Medienkompetenz wird damit nicht als rein technisches Können verstanden, sondern als mehrdimensionale Fähigkeit, die kritische Reflexion, moralische Orientierung und selbstbestimmtes Handeln einschließt.

4. Medienkritikfähigkeit als Teil schulischer Medienkompetenz

Die zunehmende Digitalisierung aller Lebensbereiche hat dazu geführt, dass Medienkompetenz zu einer zentralen Schlüsselkompetenz moderner Gesellschaften geworden ist. Digitale Medien prägen Informationsbeschaffung, Kommunikation, politische Meinungsbildung und gesellschaftliche Teilhabe. Damit geht die Anforderung einher, Medienangebote nicht lediglich technisch bedienen zu können, sondern sie kritisch zu analysieren, zu bewerten und reflektiert zu nutzen. Medienkompetenz umfasst folglich weit mehr als die Fähigkeit zum Umgang mit digitalen Endgeräten und Anwendungen.

Ein grundlegendes Konzept der Medienkompetenz entwickelte Baacke (1999), dessen Modell bis heute als theoretischer Referenzrahmen der deutschsprachigen Medienpädagogik gilt. Er unterscheidet vier Dimensionen der Medienkompetenz: Medienkritik, Medienkunde, Mediennutzung und Mediengestaltung.² Während Medienkunde das Wissen über Mediensysteme und Mediennutzung sowie Mediengestaltung die aktive Produktion medialer Inhalte umfasst, beschreibt die Medienkritik die Fähigkeit, Medienangebote analytisch zu betrachten, ihre Entstehungsbedingungen zu hinterfragen und ihre gesellschaftlichen Auswirkungen kritisch zu reflektieren. Medienkritik besitzt dabei sowohl eine analytische als auch eine normative Dimension. Einerseits sollen Rezipierende mediale Inhalte hinsichtlich ihrer Glaubwürdigkeit, Intention und Qualität beurteilen können. Andererseits beinhaltet Medienkritik die Fähigkeit, gesellschaftliche, politische und ökonomische Interessen hinter medialen Angeboten zu erkennen und deren Einfluss auf individuelle Wahrnehmungs- und

¹ Vgl. Weinert, F. E. 2014. S. 28.

² Vgl. Baacke, D. 1999. S. 31-35.

Meinungsbildungsprozesse kritisch einzuordnen. Medienkritik ist somit nicht ausschließlich als Bewertung einzelner Inhalte zu verstehen, sondern als reflektierter Umgang mit medialen Kommunikationsprozessen insgesamt. Auch Schorb (2017) hebt hervor, dass Medienkompetenz untrennbar mit der Fähigkeit verbunden ist, Medien selbstbestimmt und verantwortungsvoll zu nutzen.³ Medienkritik ermöglicht Individuen, Manipulationsversuche, einseitige Darstellungen oder wirtschaftliche Interessen zu erkennen und eigenständige Urteile zu entwickeln. Medienkompetenz wird so zu einer wesentlichen Voraussetzung demokratischer Teilhabe und gesellschaftlicher Mündigkeit. Vor dem Hintergrund der digitalen Transformation besitzt Medienkritik zudem eine hohe bildungswissenschaftliche Relevanz. Schulen haben den Auftrag, Schülerinnen und Schüler auf eine zunehmend digitalisierte Lebenswelt vorzubereiten. Bildung beschränkt sich daher nicht auf die Vermittlung fachlicher Inhalte, sondern umfasst gleichermaßen die Förderung von Urteilsfähigkeit, Reflexionsvermögen und verantwortungsbewusstem Handeln. Medienkritik trägt dazu bei, Informationsquellen hinsichtlich ihrer Qualität zu bewerten, unterschiedliche Perspektiven zu berücksichtigen und fundierte Entscheidungen auf Grundlage überprüfbarer Informationen zu treffen. Sie unterstützt damit zentrale Ziele allgemeiner Bildung wie Selbstbestimmung, Mitbestimmung und Solidaritätsfähigkeit.⁴ Diese bildungswissenschaftliche Bedeutung spiegelt sich ebenfalls in den bildungspolitischen Zielsetzungen wider. Die Kultusministerkonferenz (2017) definiert mit ihrer Strategie Bildung in der digitalen Welt digitale Kompetenzen als verbindlichen Bestandteil schulischer Bildung. Neben technischen Fähigkeiten wird ausdrücklich die kritische Bewertung digitaler Informationen sowie ein reflektierter und verantwortungsvoller Umgang mit digitalen Medien gefordert.⁵ Medienkritik ist demnach integraler Bestandteil schulischer Bildungsprozesse. Die Bedeutung medienkritischer Kompetenzen zeigt sich insbesondere im Umgang mit sozialen Medien. Plattformen wie Instagram, TikTok, YouTube oder Facebook haben sich zu zentralen Informations- und Kommunikationsräumen entwickelt. Gleichzeitig unterscheiden sich diese Plattformen grundlegend von klassischen Massenmedien. Inhalte werden algorithmisch personalisiert, können ohne journalistische Qualitätskontrolle veröffentlicht werden und verbreiten sich innerhalb kürzester Zeit. Dadurch entstehen Informationsumgebungen, in denen faktenbasierte Informationen, Meinungen, Werbung und Desinformation oftmals nur schwer voneinander zu unterscheiden sind. Gerade vor diesem Hintergrund gewinnt Medienkritik erheblich an Bedeutung. Nutzerinnen und Nutzer müssen in der Lage sein, Quellen hinsichtlich ihrer Glaubwürdigkeit zu bewerten, Interessen hinter veröffentlichten Inhalten zu erkennen sowie algorithmische Selektionsmechanismen und deren Auswirkungen auf die eigene Informationswahrnehmung zu reflektieren. Darüber hinaus erfordert die Nutzung sozialer Medien ein Bewusstsein für Phänomene wie Filterblasen, Echokammern, Influencer-Marketing oder gezielte

³ Vgl. Schorb, B. 2017. S. 254-261.

⁴ Vgl. Klafki, W. 2007. S. 40.

⁵ Vgl. Kultusministerkonferenz. 2017. S. 12f.

Desinformation. Die Fähigkeit, diese Mechanismen kritisch zu hinterfragen, stellt eine wesentliche Voraussetzung für eine reflektierte Meinungsbildung und demokratische Teilhabe dar.

Aus diesem Grund erscheint die wissenschaftliche Untersuchung der Gestaltung von Social-Media-Beiträgen besonders relevant. Die visuelle und sprachliche Aufbereitung von Beiträgen beeinflusst individuelle Wahrnehmung, Aufmerksamkeit und Glaubwürdigkeit. Eine Analyse soll ermöglichen, Mechanismen digitaler Kommunikation sichtbar zu machen und deren Wirkung auf die BenutzerInnen besser zu verstehen. Gleichzeitig liefert sie wichtige Erkenntnisse für die Förderung von Medienkritikfähigkeit. Somit wird das übergeordnete Ziel schulischer Medienbildung, Lernende zu einem kritischen Umgang mit digitalen Medien zu befähigen, unterstützt.

5. Theoretische Grundlagen von Social Media

Social-Media lässt sich als Sammelbegriff für digitale Anwendungen verstehen, die es Nutzenden ermöglichen, Inhalte zu verbreiten, miteinander zu interagieren und über nutzergenerierte Beiträge am Kommunikationsgeschehen mitzuwirken.⁶ Im Zentrum steht dabei die technische Infrastruktur des Web 2.0, wo die aktive Beteiligung von Individuen geschieht, durch die Social-Media überhaupt erst als soziale Praxis entsteht.⁷ Für das Verständnis von ist deshalb entscheidend, dass die Nutzung nicht technisch determiniert ist, sondern aus individuellen Rollen, Interessen, Fähigkeiten und Gewohnheiten hervorgeht. Das 3-Ebenen-Modell Sozialer Medien unterscheidet eine individuelle, eine technologische und eine sozio-ökonomische Ebene.⁸ Die individuelle Ebene bildet den Ausgangspunkt: Hier werden Nutzerinnen und Nutzer als aktive, reaktive oder passive Beteiligte beschrieben, wobei sich ihre Beiträge in Kommentaren, Bewertungen, eigenen Inhalten oder bloßer Rezeption äußern können.⁹ Für die Analyse von Social-Media ist diese Ebene besonders relevant, weil sie zeigt, dass mediale Kommunikation immer an konkrete Subjekte, ihre Wahrnehmung, ihre Motive und ihre Handlungsweisen gebunden ist. Die technologische Ebene umfasst die strukturellen Bedingungen sozialer Medien, also offene Schnittstellen, modulare Bauweisen, Automatisierung und algorithmische Steuerung. Diese Ebene ist wichtig, weil sie sichtbar macht, wie Inhalte erzeugt, verknüpft, sortiert und ausgespielt werden. Für die vorliegenden Lehr-Lern-Materialien genügt hier jedoch ein knapper Bezug, da die technische Seite vor allem als Hintergrundbedingung der individuellen Mediennutzung verstanden werden kann. Die sozio-ökonomische Ebene beschreibt schließlich die Auswirkungen sozialer Medien auf gesellschaftliche und wirtschaftliche Strukturen. Dazu gehören Plattformökonomie, Sichtbarkeitslogiken, Like- und Share-Dynamiken sowie die zunehmende Bedeutung algorithmischer

⁶ Vgl. Taddicken, M., Schmidt, J.-H. (2017), S. 4.

⁷ Vgl. Munker, S. 2009. S. 15.

⁸ Vgl. Stumpp, S., Michelis, D. 2021. S. 24f.

⁹ Vgl. Nielsen, J. (2006).

Ordnungssysteme. Auch diese Ebene ist für das Gesamtverständnis relevant, kann in den Materialien aber reduziert behandelt werden, da der Fokus auf der Frage liegt, wie einzelne Nutzerinnen und Nutzer Social-Media wahrnehmen, deuten und bewerten. Für die Lehr-Lern-Materialien ist vor allem die individuelle Ebene zentral, da Social-Media hier als Raum verstanden wird, in dem Wahrnehmung, Selbstdarstellung, Rezeption und Interaktion zusammenkommen und in dem Beiträge stets auch Ausdruck individueller Perspektiven und sozialer Praktiken sind. Gerade für die Entwicklung von Medienkritikfähigkeit ist diese Perspektive besonders wichtig, weil sie den Blick auf die Rolle der Nutzenden und ihre reflexive Auseinandersetzung mit digitalen Inhalten lenkt.